

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 721

Ahrensburg, Sonnabend, den 8. Dezember 1883

6. Jahrgang.

Hierzu:

„Illustriertes Sonntags-Blatt“
und eine Beilage.

Woran fehlt's?

Die Debatte, welche gelegentlich der Verathung des Domänen-Etats im preussischen Abgeordnetenhaus über die derzeitige Lage der Landwirtschaft geführt wurde, besitzt ein Interesse weit über die Grenzen Preussens hinaus, ja für das ganze deutsche Reich. Sie hätten ebenso gut im deutschen Reichstage sich abspielen können. Um den Standpunkt der Redner klarzustellen, so läßt sich kurz sagen, daß die Liberalen eine wirkliche Nothlage des Bauernstandes und der Landwirtschaft bestritten, während sie von den Konservativen und den Mitgliedern des Centrums bald in stärkerer, bald in milderer Form, aber in der Hauptsache als bestehend, konstatirt wurde. Uns scheint, besonders, und damit wollen wir uns hier allein beschäftigen, bei dem Bauernstande die Wahrheit in der Mitte zu liegen. Ein großer Theil von Bauern ist recht gut situiert, aber ein größerer, oder zum mindesten nicht kleinerer Theil hat, wenn auch nicht mit Noth, so doch mit Verlegenheiten zu kämpfen. Es ist eben ein Zustand, der sich nicht durch Substitutions- und Parzellirungsstatistiken feststellen läßt, der aber vorhanden ist, den ein Jeder fühlt, der einmal nach dem horcht, wovon die Bauern reden.

Der deutsche Landmann ist zum großen Theil Neuerungen gegenüber konservativ, aber er ist nicht unpraktisch und verschließt sich Neuerungen, welche wirklichen Werth für ihn haben, selten, und ganz bestimmt nicht in dem Maße, wenn behauptet wird, der deutsche Bauernstand könnte sich von der altväterischen Wirtschaftsweise nicht

trennen und brächte es deshalb zu nichts! Ueber diese Periode sind wir längst hinweg, und trotz seiner konservativen Gesinnung ist in dieser Beziehung der Landmann gewaltig vorgeschritten! Es liegt an einem sehr einfachen „Aber“, weshalb ein Aufschwung immer noch nicht aller Orten ersichtlich, es fehlt auf dem platten Lande, gerade wie in Handwerkerkreisen, recht, recht häufig an baarem Gelde. Der Mangel an Geld, auf dessen oft ganz verschiedene, aber meist in der Sache selbst liegende Gründe wir hier nicht weiter eingehen können, hindert auch eine spekulativere, einträglichere Bewirtschaftung in vielen Fällen, und schafft Verlegenheiten — die noch keine Nothlage sind, aber recht wohl sich zu einer solchen gestalten können.

Auf dem platten Lande unter den Landleuten fehlt es, gerade wie unter den Handwerkern, noch immer recht sehr an engen Verbindungen, genossenschaftlichen Vereinigungen, die in ihrer Gesamtheit dem Einzelnen zur Stütze reichen können. Beim Handwerker ist es die leidige Konkurrenzsucht und der Brodneid, welche im engen Kreise das feste Aneinanderschließen verhindern, auf dem flachen Lande unter dem Bauernstande ist es der Egoismus der Großen und Größeren gegenüber den Kleinen. Der Egoismus mag deshalb gewachsen sein, weil noch nicht ernstlich versucht ist, ihn zu beseitigen, da ist er auf jeden Fall und von praktischer Unterstützung eines Landmanns durch die Gesamtheit seiner Kreis- oder Bezirks-Genossen hört man selten, die Parzellirungen, Substitutionsen, Aufkäufe seitens der Großgrundbesitzer könnten sonst nicht von solchem Umfange sein, wie sie es sind.

Das baare Geld, keine große Summe, aber zu ganz billigen Zinsen, das ist es, was der Landmann ebenso nothwendig braucht, wie der Handwerker. Ein gut Theil sonstiger Schäden wird dann

von selbst schwinden. Hand in Hand damit gehen muß eine engere Verbindung untereinander, welche gestattet, alle vorhandenen Vorzüge nach Kräften auszunützen. Zu alledem gehört aber nichts weiter, als ein festes Wollen, und es muß gehen! Das Abwarten auf großartige, sonstige Unterstützung taugt nichts, der Erfolg ist unsicher und die kostbarste Zeit geht verloren. Für Provinzen und Kreise sollte es aber eine Ehrensache sein, mit der Bildung von Kreditinstituten vorzugehen, die nicht die Erzielung von Gewinn, sondern allein die Deckung der Unkosten im Auge haben!

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 7. Dezember. Wie das im Inseratentheile der heutigen Nummer veröffentlichte Programm des Unterhaltungsabends für wohlthätige Zwecke nachweist, sind die gebotenen Genüsse reichlich so mannigfaltig, wie die der vorjährigen Veranstaltungen. Neu ist in demselben das Männer-Quartett und die Nebelbilder des Herrn Malermeisters Marcusen-Wandsbek, auf welche wir besonders aufmerksam machen möchten; da außer dem allerliebsten Görnerschen Schwank „Sperling und Sperber“ auch noch eine Kindersymphonie (nicht die im vorigen Jahre produzierte) zum Vortrag gelangt, die Festlichkeit durch einen entsprechenden Prolog eingeleitet wird, und das Ganze mit einem Tanzvergnügen abgeschlossen wird, so darf man wohl die Hoffnung aussprechen, daß der Besuch um des guten Zweckes willen ein recht zahlreicher werden wird. — Das Programm ist von der Festschule Ahrensburg am Sonntag, den 2. d. M., festgestellt; in dieser Versammlung war auch der Fichtmeister einer Hamburger Festschule anwesend, was Veranlassung gab, letztere zu dem Fest einzuladen. Bis jetzt sind durch die Festschule 104 Mark aufgebracht und an die Reichs-

Eine Brautfahrt.

Erzählung von Hans Wald.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

VII.

Wochen waren verstrichen, und mit ihnen der Sommer.

Der Herbst bot nur wenige schöne Tage noch und einen davon wollte Werner zu einem großen Feste ansetzen, durch welches er seinen Mitbürgern seinen Dank für ihre Theilnahme während seiner Krankheit bekunden wollte.

Nachdem er sich vom Krankenlager, bei der unermülichen, treuen Pflege Gretes und ihrer Mutter, früher hatte erheben können, als Schwarz gehofft, hatte ihm dieser, sobald Werners Zustand es einigermaßen gestattete, eine Badereise empfohlen, und von dem Patienten war dieser Rathschlag getreulich befolgt.

Ueber ein Vierteljahr war Werner so durch seine Krankheit und den Badeaufenthalt Seefeld entrückt, und als er nun endlich zurückkehrte und die Leitung der Geschäfte selbst wieder übernahm, da rief dies herzliche Freude in der ganzen Stadt hervor. Werner konnte sich vor Gratulationen, Glückwünschen kaum retten, und der Dank hier-

für und für die schon früher erwiesene Theilnahme sollte das große Fest in seinem Hause sein, zu dem für diesen Fall auch die angrenzenden weiten Plätze der Fabrik hinzugezogen werden sollten.

Ganz Seefeld war darüber einig, daß der junge Fabrikbesitzer noch derselbe war, wie vor der Krankheit, ebenso lebenswürdig, höflich und zuvorkommend.

Auch Dr. Schwarz stimmte diesem allgemeinen Votum zu, nur wollte es ihm scheinen, daß sein Patient nach der Krankheit etwas stiller geworden sei. Doch er mochte sich täuschen.

Werners erste Frage nach der Rückkehr aus dem Bade war nach Grete gewesen. Er hatte von Schwarz sich die ganze Geschichte seiner Rettung erzählen lassen, denn Grete war nicht dazu zu bewegen gewesen. Sie war auch bei ihres Herrn Dank sichtlich verlegen geworden und suchte seitdem sein Privathaus möglichst zu vermeiden.

Seit Werner abgereist, war sie nun, Schwarz' früherem Versprechen gemäß, von Frau Doktor Weidner aufgenommen.

Eine ganz neue Welt öffnete sich dem jungen Mädchen in dem stillen Gartenhause, jetzt erkannte Grete, was ihr bisher gefehlt, und mit aufrichtiger Bewunderung schloß sie sich an Hedwig an. Sie war ebenso geschickt, wie fleißig, wie Frau Dr. Weidner dem Arzt oft rühmend versicherte.

Zu dem freundschaftlichen Zusammenleben mit der kleinen Familie und Schwarz eröffneten sich Grete ganz neue Aussichten und Bilder und begierig hörte sie auf jeden Rath und jeden Unterricht.

Hedwig wollte des Doktors Schilling sogar Unterricht in der Musik geben, aber hier stieß sie auf heftigen Widerstand bei dem Arzt, der offen nicht zu überwinden war. Grete lernte um so eifriger in Schwarz Abwesenheit. Sie besaß eine gute Stimme, die nur der Schulung bedurfte, um die Hedwigs weit zu überragen. So kam es, daß schon während der Wochen, in welchen Werner im Bade weilte, bei Grete sich eine wesentliche Umwandlung vollzog, die vor Allem den Doktor erfreute.

Dr. Schwarz war ein eifriger Botaniker und als er bei Grete ebenfalls Neigung hierfür entdeckte, unterrichtete er sie in seinen Freistunden emsig. Das ging freilich ohne manchen Konflikt mit dem wirtschaftlichen Leben nicht ab, und oft, wenn der Lehrer seiner aufmerksam lauschenden Schülerin die Eigentümlichkeiten dieser oder jener Pflanze erklärte, erlang Hedwigs Ruf dazwischen.

Gretes Name war übrigens in Margaretha umgewandelt, nur Schwarz blieb trotz aller Vorstellungen Hedwigs bei Grete und ebenso bei dem „Du“, trotzdem ihn Hedwig wie ihre Mutter verschiedene Male daran erinnerten, es sei doch wohl nicht ganz angemessen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

oberrealschule in Magdeburg abgeandt worden.

Wir wollen bei Besprechung der obenerwähnten Festlichkeit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es bei früheren Gelegenheiten in der hiesigen Geschäftswelt, die doch stets ein ansehnliches Contingent der Besucher stellt, peinlich berührt hat, daß ein großer Theil der zusammengebrachten Mittel dazu benutzt worden ist, Einkäufe in den benachbarten Städten zu machen. Unzweifelhaft wird jeder hiesige Geschäftsmann, bei dem man für solche Zwecke gegen Barzahlung Einkäufe macht, ebenso günstige, wenn nicht günstigere Bedingungen zu stellen wissen, wie die auswärtigen Lieferanten. Mit Rücksicht auf die nahe bevorstehende Festzeit mit ihren mannigfachen Bedürfnissen, möchten wir wiederholt an den Lokalpatriotismus unserer Mitbürger appellieren und ihnen die Bitte aus Herz legen, doch in erster Linie bei Deckung ihres Bedarfs die hiesigen Geschäftsleute zu berücksichtigen. Es ist leicht, über immer drückender werdende Ortsabgaben zu klagen, man sollte aber doch bedenken, das man durch ein leicht zu vermeidendes Verschleppen des Geldes nach Orten, aus denen es uns nicht wieder zufließt, den Wohlstand des Ortes gefährdet und indirekt dazu beiträgt, die Lasten drückender zu machen.

In den letzten Tagen hat die bisher milde Bitterung einem wirklichen Winterwetter Platz gemacht. Außer ziemlich starkem Frost, wurde uns ein erheblicher Schneefall bescheert, und ein scharfer Nordostwind hat aus den weißen Flocken stellenweise belangreiche Verkehrs Hindernisse zusammengeweht, welche hier und da stark genug waren, den Briefträgern die Ausführung ihres Dienstes unmöglich zu machen.

Schöffengericht Ahrensburg, Sitzung vom 6. Dezember. Schöffen: Hufner Bardmann-Kremerberg und Kaufmann Behrmann-Hummelsbüttel. — Der Kuhhirte Friedrich Ripp, früher in Hummelsbüttel, jetzt in Hohenheim bei Bettorf wohnhaft, ist angeklagt, den Gerichtsvollzieher Droft hier selbst, in einem, an den Hofbesitzer Martens in Sasel gerichteten Briefe beleidigt zu haben. Der Angeklagte, welcher schon mehrfach wegen Beleidigung, wissentlich falscher Anschuldigung u. bestraft worden ist, beweist durch den zu seiner Vertheidigung vorgebrachten Redeschwall, daß er kein Neuling auf dem Plage ist, den er auch heute wieder einnimmt. Er fühlt sich durch die Erhebung der Anklage überhaupt beschwert, da der Gerichtsvollzieher in einer Sache ihm zuviel Kosten berechnet habe, bestreite des Weiteren, daß der fragl. Brief beleidigende Aeußerungen enthalte und will drittens unter Beweis stellen, daß er beim Briefschreiben häufig Satztheile an die unrichtige Stelle bringe, so sei auch die inkrimirte Stelle seines Briefes nicht auf den im Vorderatz genannten Gerichtsvollzieher zu beziehen. Der Gerichtshof kann sich jedoch so wenig für die sonstigen Ausreden des Angeklagten wie für seine

Schwarz schüttelte dann lachend den Kopf und als er in Gegenwart der Damen einst Grete scherzend gesagt, er werde nunmehr zu ihr, als zu einer jungen Dame, „Sie“ sagen, hatte sie energisch dagegen protestirt.

Unter allen diesen Einflüssen, zu denen auch noch der Wechsel der Kleidung kam, hatte sich Grete so verändert, daß Werner erstaunt war, als er sie zum ersten Male wieder sah. Sofort nach der Rückkehr hatte er sie, sobald er ihren jetzigen Aufenthalt erfahren, aufgesucht, und als er sie vor sich stehen sah, ganz anders, als er gedacht, da wagte er nicht mehr „Du“ zu dem einstigen Fabrikmädchen, der „tollen Grete“, wie auch er sie im Scherz genannt, zu sagen, und Grete sprach hier nicht — gegen das Sie.

Eine Reihe prächtiger Schmucksachen und gute Kleider hatte Werner ihr mitgebracht, sie verweigerte aber die Annahme, trotzdem Hedwig wie deren Mutter ihr dringend zuredete.

Werner hatte gezürnt, Alles hatte nichts geholfen, Grete blieb bei ihrem Vorsatz, keine Belohnung anzunehmen.

„Ich kenne das Mädchen nicht wieder,“ sagte Georg zu Schwarz, als er mit diesem einen Augenblick allein war. „Ich hätte dem früheren Wildfang nie einen solchen festen Willen zugetraut. Ober ob es nur ihr früherer Trotz ist, der jetzt

eigenartige Grammatik erwärmen und wenn er auch dem auf 14 Tage Gefängniß zielenden Antrage des Amtsanwalts nicht Folge giebt, so findet er doch, daß eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen eine angemessene Belohnung für die „schriftlichen Bemühungen“ des redegewandten Kuhhirten ist, worauf letzterer erklärt, sein Recht weiter suchen zu wollen. — Wegen Nichtbefolgung des § 8 der vielberufenen Polizei Verordnung der königlichen Regierung, betr. das Feuerversicherungswesen, ist dem als Agenten der Magdeburger Feuer-Verf.-Ges. fungirenden Lehrer Kuesch in Tangstedt ein polizeilicher Strafbefehl zugegangen, geben den derselbe Widerspruch erhoben hat. Derselbe beantragt seine Freisprechung, da er eine mit Strafe bedrohte Handlung nicht begangen habe, der Amtsanwalt beantragt aus demselben Grunde Freisprechung und das Gericht erkennt demgemäß. Bei der Begründung des Urtheils führte der vorsitzende Richter aus, das es in diesem Falle einer Prüfung der Rechtsgültigkeit der fraglichen Polizeiverordnung nicht bedürfe, da § 8 dieser Verordnung wohl von den Agenten die Vorlage der bereits abgeschlossenen Versicherungen verlange, die Nichtbeachtung dieser Vorschrift aber nicht unter Strafe stelle, es müsse deshalb erkannt werden, wie geschehen. — Vor zwei Jahren verließ Carl Emmannelson die heimatlichen Fluren Schwedens um in Holstein das Glück zu erjagen. Sein beschauliches Stillleben als Knecht eines Hufners in Willstedt, wurde erst unterbrochen, als er im August d. J. seinem Nebenknecht Vollstedt anlässlich eines Wortwechsels beim Mähen einen Schlag mit dem Sensenbaum versetzte, wodurch letzterem die Schulter ausgerenkt wurde. Dem Schwedenjüngling erblüht hieraus eine Anklage wegen qualifizirter Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs. Am sein erstes Debüt vor Gericht gleich zu einem ansehnlichen zu machen, wird er außerdem angeklagt, am Abend des 23. September eine Anzahl 2—3 Pfund schwerer Steine in die Stube und Schlafstube des Hufners Schulz in Willstedt geschleudert zu haben, wobei als besonderer Glücksfall zu betrachten, daß von den Bewohnern, Mann, Frau und zwei Kindern, niemand getroffen worden ist und der Schaden sich auf 7 zertrümmerte Fensterscheiben beschränkt. Der Körperverletzung sich schuldig gemacht zu haben, giebt der Angeklagte zu, von dem andern Excess will er nichts wissen, da er stark betrunken gewesen sei. Der Amtsanwalt beantragt eine Gesamtstrafe von 2 Monat und 1 Woche Gefängniß; das Gericht erkennt jedoch wegen Körperverletzung auf 2 Monat, wegen der Sachbeschädigung auf sechs Wochen Gefängniß, und ermäßigt beide Strafen zu einer Gesamtstrafe von 3 Monaten. — Die Knaben Hans Hinr. Wagner und Christ. Hinr. Schramm, beide aus Meiendorf, stehen unter der Anklage, am 26. Oktober d. J. den Bahnkörper der Lübeck-Hamb. Bahn betreten und Steine auf die Schienen

noch in dem Kopfe steckt? Was meinen Sie, Doktor?“

Der Arzt zuckte mit den Achseln.

„Ich wundere bei Grete mich über nichts mehr.“

Und damit erzählte er dem lauschenden Freunde sein erstes Zusammentreffen mit Grete an seinem Krankenlager.

Werner lachte herzlich.

„Nun, wenn sie Ihnen derartig begegnet, dann kann ich mich nicht beklagen. Indessen die Sachen,“ er wies auf die Geschenke, „bleiben hier. Vielleicht wird sie später doch anderen Sinnes.“

„Es ist möglich,“ erwiderte Schwarz kurz.

Damit folgten sie den Vorangeschrittenen in den Garten.

Ein munteres Liedchen tönte aus einem Gebüsch.

Der Doktor blieb überrascht stehen.

„Das ist nicht Hedwig,“ rief er und schritt schnell auf die Strauchgruppe zu, hinter welcher das Liedchen hervorklang. Er bog die Zweige auseinander: Grete kniete am Boden, mit den dort wachsenden Blumen beschäftigt. Einige Augenblicke schaute Schwarz auf sie herab, dann ließ er die gefassten Zweige vorsichtig los und kehrte, von der Sängerin unbemerkt, zu Werner zurück.

„Es ist Grete,“ sagte er.

„Ich erkannte ihre Stimme sofort,“ erwiderte

gelegt zu haben. Die beiden 14jährigen Uebelthäter sind geständig; der Amtsanwalt beantragt gegen jeden eine Geldstrafe von 10 Mk. event. 2 Tage Haft, das Gericht faßt aber die Sache etwas milder auf und dikirt jedem der zitternden und weinenden Missethäter eine Geldstrafe von 2 Mk. event. 1 Tag Haft zu. — „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ dachten diejenigen, welche sich am 21. Oktober in einem Hummelsbütteler Lokal den Freunden der Tanzmusik hingaben und dies Vergnügen bis gegen 1 Uhr Nachts ausdehnten. Der hinkende Bote kam aber nach, in Gestalt einer Strafverfügung gegen den Besitzer des Lokals, Gastwirth Romberg, wegen Ueberschreitung der Polizeistunde. Hiergegen erhebt der Betroffene Widerspruch, vorschüßend, daß er, da er wenig Schulkenntnisse gelernt, eine Zurschrift der königl. Kirchspielvogtei in Bargtheide mißverstanden habe. Der Amtsanwalt beantragt 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Haft, das Gericht erkennt auf 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft und Kostentragung, da das Schreiben der Kirchspielvogtei überhaupt nicht mißzuverstehen sei. — Die schon einmal hier verhandelte Privatlage des Schlachters Wilh. Kloth in Meiendorf gegen den Gastwirth und Viehhändler H. Specht dajelbst, ist auf Antrag des Klägers vom Landgericht zu nochmaliger Verhandlung an das hiesige Schöffengericht verwiesen. Specht soll Kloth durch Schimpfworte und üble Nachrede beleidigt haben. Die Verhandlung endigt entsprechend der erstmaligen, mit der Verurtheilung des Beklagten in 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft und Kostentragung; der Antrag des Privatklägers Kloth auf Zuerkennung einer Geldbuße von 500 Mk. wird jedoch abgewiesen. — Der schon mehrfach wegen Bettelns und Landstreichens bestrafte Schlossergeselle Grefler aus Breslau, ist dieser Vergehen wiederum angeklagt. Der Amtsanwalt beantragt 14 Tage Haft und Ueberweisung an die Landes-Polizeibehörde und das Gericht erkennt dem Antrage gemäß.

N. Nordwestliches Stormarn, 5. Dezember. Die Jagd scheint in diesem Jahre in hiesiger Gegend recht ergiebig zu werden, wie nachstehende Angaben beweisen. In dem Kanzeigut Tangstedt wurden in einer kürzlich veranstalteten Treibjagd erlegt: 352 Hasen, 2 Schneepfen, 2 Fasanen, 2 Füchse und 9 Hühner und auf der Feldmark Hummelsbüttel an einem Tage durch 14 Schützen: 232 Hasen und 7 Hühner.

Altona, 6. Dezember. Die in der Angelegenheit der Ermordung der Wittve Claassen verhafteten von Thunischen Eheleute bleiben standhaft bei der Behauptung, daß sie unschuldig seien und mit der Mordthat in keinerlei Verbindung stehen.

Kiel, 5. Dezember. Der gestrige Nordoststurm hat eine Wasserfluth veranlaßt, welche nur 3 1/2 Fuß niedriger war, wie die große Sturmfluth von 1872. Manche Familien, welche in

Georg, „nur scheint Fräulein Hedwig ein wenig die Lehrerin gespielt zu haben.“

Schwarz blickte ihn überrascht an, dann glitt ein leichtes Lächeln über sein Gesicht und scherzend rief er:

„Sie werden Recht haben. Da sehen Sie nun, wie viel sich die Frauen um den Wunsch eines Mannes kümmern. Ich wünschte ganz ausdrücklich, daß Grete von diesem Musikstudium, dieser Modesache ohne Werth, die nur zu leicht in Uebertreibung ausartet, verschont bliebe, und gerade das Gegentheil scheint eingetreten zu sein.“

Werner wunderte sich im Stillen, wie der Doktor dazu kam, eine solche Fürsorge für das junge Mädchen zu entwickeln. Wer hatte ihm das Recht dazu gegeben? Grete etwa selbst? Das konnte er nicht glauben, denn dazu war die Bekanntschaft der beiden noch zu kurz. Er sprach dies jedoch nicht weiter aus, sondern erwiderte nur:

„Es wäre Schade um die Stimme gewesen, wenn Fräulein Hedwig Ihrem Wunsche Folge geleistet hätte.“

„Das sehe ich ein,“ lachte Schwarz, „und auch wieder, was ich schon so oft zugestanden, daß in gewissen Dingen Hedwig das geschiedteste weibliche Wesen in ganz Seefeld ist und bleibt, geschiedter als ich.“

(Fortsetzung folgt).

haus am Dienstag eröffnet. Der Finanzminister legte das Budget vor, in dem das Defizit über 30 Millionen Gulden beträgt. Trotzdem ist man leidlich mit der Finanzlage zufrieden. Ein Unfallversicherungsgesetz für Arbeiter soll gleichfalls vorgelegt werden.

Frankreich.

Aus Tonkin liegt nichts Neues vor, dagegen werden in China beträchtliche Truppenmengen nach dem Süden gesandt. Der französische Oberbefehlshaber Admiral Courbet hat volle Freiheit die von den Chinesen besetzten Städte in Tonkin anzugreifen. Vermittelungen zwischen Frankreich und China sind von keinem Staate gemacht. Die französische Regierung hat eine Sammlung von diplomatischen Aktenstücken über die Angelegenheit veröffentlicht, doch bietet dieselbe nichts Neues. — Die Deputirtenkammer berathet die Tonkin-Vorlage erst nächste Woche.

Ein halbverrückter ehemaliger Beamter der Suezkanalgesellschaft hat an Lesseps, den Erbauer des Suezkanals, und Conroux, welcher die Arbeiten am Panamakanal ausführt je ein mit Jagdschießpulver gefülltes Kistchen gesandt. Conroux öffnete das seine und das Pulver explodirte, verletzte aber Niemand. Lesseps ließ das Kistchen geschlossen. — Die Kommission der Deputirtenkammer hat einen Antrag auf Regnabigung des Polen Berzewski, welcher 1867 auf Alexander II. in Paris einen Mordversuch machte, abgelehnt. — Am Freitag soll eine große Anarchisten-Demonstration vor der Börse in Paris stattfinden.

Orient.

Nach einer dem österreichischen Gesandten in Kairo aus Khartum zugegangenen Nachricht, soll nur ein Drittel der Armee Hicks Paschas vom falschen Propheten getödtet sein. Der Rest sei in Sicherheit und erwartet Verstärkungen. Die Bestätigung dieser für die Engländer und Aegyptier günstigen Nachricht fehlt noch.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Dezember. Der Antrag Stern auf Einführung der geheimen Wahl bei den Landtags- und Kommunalwahlen, wurde heute im Abgeordnetenhaus nach zweitägiger Debatte mit 202 mit 163 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten Fortschritt, Sezession, Centrum und die Abgg. von Voßmann, Dolffs, Loewe-Vohum, Berger, Cremer und Stöcker, dagegen die Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen.

Brüssel, 6. Dezember. Im Parlamentsgebäude ist heute ein großes Feuer ausgebrochen, welches mit größter Heftigkeit fortbauert. Der Flügel, in dem sich die Repräsentantenkammer befindet, ist völlig zerstört, derjenige, welcher die Ministerien enthält, stark bedroht. Einige Personen sind verletzt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Kellern wohnen, haben bedeutenden Schaden erlitten, die „Kieler Zeitung“ konnte heute Morgen nicht ausgegeben werden, da der niedrig gelegene Maschinenraum unter Wasser gerieth. Bedeutend beschädigt ist die Schiffbrücke am Schuhmacherthor und die im Bau begriffene neue Quai-mauer. Balken, Bretter, Fischkisten und Böte sind auf die Straße getrieben, die weit hinausgehenden Marinebrücken und die Brücke der Bootsführer sind stark beschädigt.

Kleine Mittheilungen. In der letzten Sitzung des Süderdithmarscher Kreistages wurde der Antrag auf Bewilligung einer Beisteuer zur Arbeiterkolonie Nidlingen abgelehnt, dagegen der Zusatzantrag des Herrn Landesbevollmächtigten Pflueg, „der Kreistag behält sich vor, auf die beantragte Bewilligung zurückzukommen, sobald entweder die Provinz oder eine Mehrzahl der Kreise das Unternehmen in die Hand genommen und dessen Organisation näher bekannt geworden sein wird,“ mit allen gegen 3 Stimmen angenommen.

Hamburg.

Ein Kaufmann war in so bedrängte Verhältnisse gerathen, daß er u. a. auch ein Loospapier verkaufen mußte. Kürzlich wurde nun das früher ihm gehörige Loos mit einem großen Gewinn gezogen, was der Unglückliche sich so zu Herzen nahm, daß er in Irrensin verfiel und der Irrenanstalt Friedrichsberg übergeben werden mußte.

Deutsches Reich.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Dienstag die Montag begonnene zweite Verathung des Domänen- und Forstetats. Die Debatte verlief zunächst ruhig und sachlich. Minister Dr. Lucius beantwortete verschiedene Anfragen. So theilte er u. A. mit, daß im Regierungsbezirk Stralsund eine weitere Parzellirung nicht in Aussicht genommen sei. Abg. von Minnigerode griff den in Eisenach neugegründeten Bauernverein an, welcher durch seine Forderung nach Domänenparzellirungen unerfüllbare Wünsche und Begehrlichkeiten regemache. Abg. Dr. Wagner lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Auswucherung des Bauernstandes besonders durch jüdische Geschäftsleute. Er bitte den Minister, dem Bucher seine Aufmerksamkeit zu widmen und für Abhülfe zu sorgen. Abg. Dirichlet erklärt Wagners Ausführungen in sehr scharfer Weise für falsch und weist darauf hin, daß der Kronprinz die Antijemitenbewegung eine Schmach Deutschlands genannt. Minister Dr. Lucius erkannte an, daß auf dem Gebiete der Personalkredits noch viel zu thun übrig sei. Besonders würde die Bildung ländlicher Kreditgenossenschaften in Betracht kommen. Abg. Wagner hielt Dirichlet gegenüber seine Behauptungen auf-

recht und bezeichnete dessen Angriffe als unwürdige. Er wurde dafür zur Ordnung vom Präsidenten gerufen. Es folgte noch eine Reihe sehr erregter Auseinandersetzungen und wurde dann der Domänenetat genehmigt, ebenso der Forstetat, der keine wesentliche Debatte hervorrief. — Die Verathung des Antrages Stern auf Einführung des geheimen Wahlrechtes bei den Landtags- und Kommunalwahlen in Preußen in der Mittwochsitzung des Abgeordnetenhauses gestaltete sich außerordentlich umfangreich und heftig. Sie wird erst am Donnerstag beendet. (Die Ablehnung erscheint aber sicher, da Konservative und Nationalliberale dagegen sind.) In der Debatte begründet Abg. Stern seinen Antrag, da die öffentliche Wahl viele abhalte, ihre wahre Meinung zu äußern. Minister v. Puttkamer erklärt, die Regierung sei entschieden dagegen, ja sie werde erwägen müssen, ob nicht auch für die Reichstagswahl öffentliche Abstimmung einzuführen sei, denn die geheime Wahl habe die politische Moral nicht gehoben; dieselbe fördern nur die Wahlbeeinflussungen und Verhegungen, wie sie von der Fortschrittspartei verübt würden. Redner schließt mit der wiederholten Bitte, den Antrag abzulehnen. (Beifall rechts; Zischen links. Abg. Richter-Hagen ruft: Beifall der Landräthe.) Abg. Graf Posadowski spricht gegen den Antrag. Abg. Birchow antwortet dem Minister in heftiger Rede. Die Regierung wolle das geheime Wahlrecht im Reiche abschaffen, das 1870 errungen. Dadurch werde der Patriotismus nicht erhöht. Die Fortschrittspartei habe nie so gehetzt, wie die Konservativen. Die öffentliche Wahl sei nicht unabhängig. Minister v. Puttkamer bezeichnet die Behauptung des Vorredners, das geheime Wahlrecht sei eine Errungenschaft von 1870, als unrichtig und befreitet, daß seinerseits Wahlbeeinflussungen verübt sein. Er sucht nachzuweisen, daß es besonders die Fortschrittspartei sei, welche die Wahlen beeinflusse und erklärt, er sei als konservativer Minister allerdings der Ansicht, die Fortschrittspartei gefährde den Bestand der Monarchie. Abg. v. Hammerstein ist Namens der Konservativen gegen den Antrag. Abg. Reichensperger-Olpe (Centrum) dafür. Abg. Dr. Smeist erklärt namens der Nationalliberalen, daß augenblicklich eine Aenderung des Wahlsystems nicht am Platze. Abg. Dr. Hänel spricht sehr scharf gegen Herrn v. Puttkamer, dem seine Worte nicht vergessen werden würden. Minister v. Puttkamer bittet, seine Worte nicht zu verdrehen; er habe nur gesagt, die Regierung erwäge die Aufhebung des geheimen Wahlrechtes im Reichstage. Abg. Windthorst erklärt, er werde den letzten Finger daransetzen, die Aufhebung des geheimen Wahlrechtes im Reiche zu verhindern. Darauf findet die Vertagung statt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Wien ist das österreichische Abgeordneten-

haus am Dienstag eröffnet. Der Finanzminister legte das Budget vor, in dem das Defizit über 30 Millionen Gulden beträgt. Trotzdem ist man leidlich mit der Finanzlage zufrieden. Ein Unfallversicherungsgesetz für Arbeiter soll gleichfalls vorgelegt werden.

Kornsäcke

Pferdedecken

empfehlen bestens S. Beemöller. Ahrensburg.

Angler

Viehwaschpulver,

angefertigt seit 1866 in der Apotheke zu Satrup in Angeln (Schleswig), ein bewährtes, sicher wirkendes Mittel zur Vertilgung des Anzeigefers bei Rindvieh, Schafen und Pferden. Für jedes Stück Vieh genügt für 10 Pfg. Packete zu 50 Pfg. und 1 Mark vorrätbig bei Herrn Apotheker Schmiedt in Sülfeld.

Visitenkarten

Liefert in elegantester Ausführung Ahrensburg. E. Ziese's Buchdruckerei.

Dünger - Auction.

Der in den hiesigen mit 3 Es-labrons belegten Cavallerie-Casernen gewonnene

Pferdedünger

soll für das Jahr 1884 am Montag, 10. Dezember 1883, Vormittags 10 Uhr, im Hause des Gastwirths Pögel hieselbst öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Verkauf erfolgt nach den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen.

Kauflustige werden eingeladen. Wandsbek, 14. November 1883.

Der Magistrat.

Davids.

Heller'sche Spielwerke.

Die mannigfachen Gebiete der Kunst, Mechanik und Industrie haben in ihrer Thätigkeit keinen zweiten Gegenstand aufzuweisen, welcher sich so vortreflich als sinniges Weihnachtsgeschenk eignet, wie diese als

vollendet anerkannten Heller'schen Spielwerke, welche auf allen Ausstellungen, zuletzt in „Melbourne 1881“ und in „Zürich 1883“ mit den ersten Preisen gekrönt wurden.

Es gibt keine Beziehungen noch so zarter Natur, daß nicht ein Heller'sches Spielwerk im Sinne des Wortes das passende Weihnachtsgeschenk wäre. Wo Werthgegenstände das Fartgefühl verletzen, Nützobjekte die Empfindlichkeit reizen, da eignet sich das Spielwerk in vorzüglichster Weise. Ja — aller Welt wird ein solches willkommen sein; denn wer auf Erden hat keine Stunden der Vereinsamung, in welchen ihn jenes Gefühl von Wehmuth oder Verbitterung überkommt, das man „Weltschmerz“ nennt; und wenn ist Musik — diese Universalprache aller Herzen — in solchen Stunden nicht Trösterin — nicht Zeitverkürzerin! — Ein solches Werk ist auch jenen Personen nicht warm genug zu empfehlen, welche Lebensstellung, Krankheit, Verwaisung u. s. w. zur Einsamkeit verurtheilen. Es bietet Zerstreuung und Genuß, umso mehr als der Fabrikant mit seinem Geschmache das Repertoire jedes einzelnen Werkes zusammenstellt. Die populärsten und besten Tonstücke aus älteren und neuesten Operetten, die modernsten Compositionen aus dem Gebiete der Tanzmusik, die beliebtesten Lieder der hervorragendsten Tonidichter werden in correctester Weise von den Heller'schen Werken zu Gehör gebracht.

Für Hotels, Restaurants, Condi-

foreien u. s. w. giebt es keine einfachere und sicherere Anziehungskraft als solch ein Spielwerk. Wie uns von den verschiedensten Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablissements durch die Anschaffung eines Spielwerkes gerabezu verdoppelt: darum jenen Wirthen und Geschäftsinhabern, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug anempfohlen werden kann, sich dieser als so sicher sich erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen; auf Wunsch werden Zahlungsvereicherungen gewährt.

Den Herren Geistlichen, welche aus Rücksichten für ihren Stand, oder der Entfernung wegen Concerten u. s. w. nicht bewohnen können, bereitet solch ein Kunstwerk den schönsten und dauerndsten Genuß.

Diesen Winter kommen 100 der besten Werke, im Betrage von Francs 20,000, als Prämien zur Vertheilung, und kann selbst der Käufer einer kleinen Spieldose dadurch in den Besitz eines großen Werkes gelangen, da auf je Francs 25 ein Prämienchein entfällt. Reichhaltige illustrierte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt. Wir rathen, selbst die kleinste Bestellung direkt an die Fabrik in Bern zu richten, da dieselbe außer in Nizza nirgendwo Niederlagen hält, und vielfach fremde Fabrikate als acht Heller'sche angepriesen werden. Jedes Werk trägt, was wohl zu beachten ist, den Namen des Fabrikanten J. H. Heller, welcher auch Lieferant fast aller Höfe und Hofeiten ist.

Holzverkäufe

in der
Königlichen Oberförsterei
Trensbüttel.

1. Am
Montag, 17. Dezember d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Hinrichs zu
Sprengel aus den Gehögen
Neukoppel, Ockenrade und
Schattredder:

11 Eichen-Stämme mit 6,69 Festm.
8 Buchen-Stämme mit 9,01 Festm.
291 Nm. Eichen- und Buchen-Kloben
und -Knüppel.
ca. 200 Nm. Eichen- und Buchen-
Reisig.

2. Am
Mittwoch, 19. Dezember d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
in der Kohlsbhagener Kupfermühle
aus dem Gehöge

Sell Dahl:
12 Eichenstämme mit 3,48 Festm.
9 Buchenstämme mit 10,18 Festm.
407 Nm. Eichen- und Buchen-Kloben
und -Knüppel.
200 Nm. Eichen- und Buchen-Reisig.
Wegen Besichtigung der Hölzer
wollen Kaufliebhaber sich an die Forst-
schutzbeamten wenden.

Trensbüttel bei Bargtheide, den
2. Dezember 1883.

Der Königliche Oberförster.

Diejenigen, welche am 28. October
d. J. im Lokale des Herrn Bur-
meister zu Kremerberg Sachen er-
standen und nicht berichtigt haben,
werden nunmehr ersucht, dies um-
gehend bei dem Unterzeichneten zu
bewirken.

Drost,
Gerichtsvollzieher.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder des früheren
„Ahrensburger Männer-Gesangver-
eins“, welche demselben bis zu seiner
am 14. Februar 1873 beschlossenen
Vertagung angehört haben, werden
hierdurch ersucht, sich zu einer

Versammlung
am Sonnabend, 8. Dezember,
Abends 8 Uhr,

im Lokale des Herrn Nicolai hier-
selbst einzufinden, um eine Beschluf-
fassung über die Verwendung des noch
vorhandenen Vereinsvermögens her-
beizuführen.

Ahrensburg, 5. Dezember 1883.

E. Ziese.

Schöne grüne Kocherbsen

empfehlen
Ahrensburg, G. Pahl.

Hamburger Auchen-Syrup

empfehlen bestens
Ahrensburg, Aug. Haase.

Letzte Köln. Domb.-Lotterie.

Ziehung 15/17. Jan. 84.
Geldgew. 75000 M. zc. baar ohne
Abzug. Nur Original-Loose versende
incl. fro. Zusendung amtl. Gew.-Liste
à M. 3.50. Der Hauptcoll. A. J.
Pottgießer, Köln. Ulmer L. (Zieh.
18. Febr. à 3 Mt. Liste 20 Pf.

Die Königl. privil. Apotheke in Ahrensburg

empfehlen:

Extra starken Essig zum Einmachen, Liter 30 Pf.
Sämmtliche Gewürze, ganz und feinst gepulvert.
Gereinigte Pottasche, Hirschhornsalz, Rosenwasser, Cedronat,
Drangenschaalen.

Programm

Unterhaltungs-Abends

für wohlthätige Zwecke
am Sonntag, den 16. Dezember d. J.,
im „Hotel Posthaus“ zu Ahrensburg.
Prolog.

Männer-Quartett.

Kinder-Symphonie.

Sperling und Sperber.
Schwan in 1 Akt von Görner.

Nebel-Bilder.

Nach der Aufführung:

Tanzvergnügen.

Casseöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Entree à Person 1 Mark.

Der Ertrag wird zum größten Theil dem hiesigen
Frauenverein zu einer Weihnachtsbescherung für Ortsarme
überwiesen, der Rest fließt in die Kasse der Reichsoberschul-
schule. — Im Interesse des wohlthätigen Zweckes bittet um
recht zahlreichen Besuch

Der Vorstand

der
Fechtschule Ahrensburg.

Borzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig erschien und
ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Geographisches Lotto.

Ein Gesellschaftsspiel für 2—8 Personen.

4. Auflage. 1883.

In eleg. Kasten. Preis 4 Mt.

Von diesem in ganz Deutschland und Oesterreich bekannten und beliebten Spiele
ist soeben die neue Auflage in eleganter Ausstattung erschienen.

Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbenbrud ausgeführte
Land-Karten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit ein-
gehende Kenntniss der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere,
Inseln zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit roth ausgezeichneten geo-
graphischen Punkten (Bayern, Ostsee, Alpen, Wien u. s. w.) Einer der Mitspielenden
ruft die Namensstädte aus und die Spielenden besetzen mit kleinen Blättchen die
ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine angemessene Anzahl von Punkten besetzt hat,
ist König. Als äußerst amüsante und zugleich in hohem Maße instruktive Unterhal-
tung für die Winterabende kann es Alt und Jung nicht warm genug empfohlen
werden und sollte in keiner Familie fehlen.

Mit hoher ministerieller Genehmigung.

Große Schlesische Lotterie

zu Breslau 1883.

Sechstausend Gewinne,

darunter Hauptgewinne i. W. v.:

20000 Mk.

10000 Mk., 5000 Mk., 3000 Mk., 2000 Mk. u. s. w.
Ziehung 27. December d. J. und folgende Tage.

Loose à 3 Mark 15 Pfg. incl. Reichsstempelsteuer
sind zu beziehen durch
A. Molling, General-Debit, Hannover.

Auf 10 Loose 1 Freiloos.

Harmonie.

Am zweiten Weihnachtstage:

Grosse

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
Ahrensburg. Joh. Schierhorn.

Am

Sonntag, d. 9. Dezember:

Kranken-Ball,

wozu freundlichst einladet
Gr. Hansdorf. H. Paap.

H. Kokartis,

Barbier und Friseur,
Ahrensburg,

empfehlen sich zur Anfertigung jeder
Haar-Arbeit, als: Flechten, Locken,
Scheitel, sowie Puppen-Perrücken
von 50 Pf. an.

Echten Hamburger

Auchen-Syrup

empfehlen

Ahrensburg, G. Pahl.

Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten
und vorzügl. gebrannter Waare, mit
der Dampf-Röstmaschine gebrannt.

Butter, holst., Prima u. Secunda.

Schweineschmalz, best. Lüb.

Schweizerkäse, echt Emmenth.

Holländerkäse, Pr. u. Secunda.

Limburgerkäse, echter u. harzer

Seringe, Prima, Holländ. Voll.

Seringe, in sauer und marinirt.

Feigen, echte Camadra, billig.

Pflaumen, franz. Cathar., billig.

Traubenrosinen, Malag., billig.

Biscuits in verschied. Sorten.

Chocolade, Prima.

Cacao, holländer, Prima.

Thee in verschied. Sorten zc. zc.

empfehlen den zu billigsten Preisen

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 6. Dezember.
Weizen fest. Angeboten 125—130 Pf. Hol-
steiner zu Mt. 188—200, 125—131 Pf. Red-
tenburger zu Mt. 186—205, 126—134 Pf.
Amerikaner zu Mt. 190—205.

Koggen fest. Angeboten Russischer zu Mt.
132—145. Amerikaner zu Mt. 138—160,
122—127 Pf. Redtenburger zu Mt. 155 bis
166.

Gerste ruhig. Angeboten Holsteinsche zu
Mt. 150—155, Saale und Oesterreichische
zu Mt. 192—230.

Hafer fest. Holsteiner zu Mt. 132 bis
140, Redtenburger zu Mt. 160—180, West-
fälischer zu Mt. 135—155, Schwedischer
und Russischer zu Mt. 128—150 angeboten.

Erbisen, Futter- zu Mt. 160—170, Koch-
zu Mt. 200—220 offerirt.

Weizen, rumänischer und ungarischer zu Mt.
—, Amerik. zu Mt. 126—127 am Markt.

Rübsöl fest. Loco Mt. 67 1/2 Brief, pr.
Dezbr. Mt. 67 1/2 Brief, pr. Mai Mt. 67
Brief.

Leinöl ruhig. Loco Mt. 42 Brief, pr.
Dezember Mt. 42 Brief, pr. Januar
Juni Mt. 44 Brief.

Petroleum fest. Loco Mt. 8.60 Brief, pr.
Dezember Mt. 8.55 Brief, Mt. 8.50 Geld,
pr. Jan.-März Mt. 8.75 Br., Mt. 8.70 Geld.

Beilage 3. Stormarschen Zeitung

Nr. 721

Ahrensburg, Sonnabend, den 8. Dezember 1883

6. Jahrgang.

Die Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland.

(Von Lehrer Müggenburg in Neuengamme.)

Eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich aller Herzen, als 1648 die Kunde durch die deutschen Gauen drang, daß endlich „nach langem verderblichen Streit“ der westfälische Friede zu Stande gekommen sei. Große Schaaren strömten zu den Gotteshäusern, um Gott zu loben, der den Gräueln des schrecklichsten aller Kriege ein Ende gemacht hätte. Ein Ausdruck der allgemeinen Freude waren auch die Freudenfeste, welche allenthalben angeestellt wurden. Fragen wir uns nach der Ursache dieser Freude, so müssen wir dieselbe zunächst in der Befriedigung des sehnsüchtigen Verlangens der Völker nach Frieden finden; dann aber lag im Besonderen für die Protestanten der Grund der Freude in der einzigen segensreichen Folge des Krieges, daß sie nämlich durch die Bestimmungen des westfälischen Friedens gleiche Rechte mit den Katholiken erhalten hatten. Allein diese Freude konnte doch keinen Bestand gewinnen, weder in den Herzen der Machthaber und Fürsten, noch bei dem Volke. Denn furchtbar genug war das Wort Ferdinands II.: „Lieber eine Wüste, als ein Land voll Ketzer!“ in Erfüllung gegangen.

Unser sonst so blühendes Vaterland bot einen erschütternden Anblick dar. Zwei Drittheile der Bevölkerung hatte das Schwert, die Pest und der Hunger hinweggerafft. Taufende von Dörfern, Flecken und Städten lagen darnieder in Schutt und Asche, und heimatlos irrten die unglücklichen Bewohner umher. In Böhmen und Mähren allein waren außer vielen Städten und Flecken tausend Dörfer zerstört. Ganze Gegenden, einst Sitze des regsten und fröhlichsten Lebens, waren in eine schaurige menschenleere Einöde verwandelt worden. An der Stelle fruchtbarer Felder und Wiesen fanden die heimkehrenden Krieger oft wildbausgeschaffene Waldungen. In den wüst gewordenen Gegenden vermehrten sich die wilden Thiere und drangen selbst bis in die Städte. Diese befanden sich in einem Zustande, der dem der Reformationszeit nicht im entferntesten mehr gleich war; denn auch hier hatte der Krieg nur Elend zurückgelassen. Den kleinen Städten erging es meist ebenso, wie den Dörfern, sie wurden dem Erdboden gleich gemacht. Größere Städte, namentlich Festungen

widerstanden wohl dem Andrang der Kriegswogen, aber dann waren sie durch Belagerung so oft geängstigt, durch Brandschatzung so erschöpft, durch Hungersnoth und Pest so entvölkert, daß viele Häuser in Trümmern liegen blieben. Die Häuser aber, welche wieder aufgebaut wurden, hatten ein ärmliches Aussehen. So erlosch die Herrlichkeit der Städte. Aber auch die Blüthe des Adels war dahin. Seitdem derselbe nicht mehr den eigentlichen Kriegerstand bildete, vielmehr rohe Söldnerschaaren auf deutschem Boden hausten, seitdem derselbe in unthätiger Zurückgezogenheit auf seinen Gütern lebte und der Hang zum Luxus seine alte Mannhaftigkeit lähmte: da ging die Bedeutung des Adels immermehr verloren. Und so fehlten von nun an die beiden Glieder, Adel und Städte, welche dem Mittelalter bei all seinen Mängeln doch noch einen eigenthümlichen Glanz verliehen hatten.

Mit dem Verfall des Adels und der Städte ging auch der Verfall von Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft Hand in Hand. Noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges hatte sich Deutschland in Bezug auf Handel und Gewerbe weit über alle anderen Staaten Europas, mit Ausnahme Italiens, erhoben. Während Frankreich, Spanien und England durch innere Kämpfe zerrüttet und gelähmt wurden, stand der Handel der deutschen Hanza noch in hoher Blüthe, erst wenig beeinträchtigt von den neugefundenen Seewegen; überall herrschte Wohlstand und Reichthum. Frisch und regsam waren auch die geistigen Bestrebungen, zu denen die Reformation Anlaß gegeben hatte. Ueberall wurden Schulen errichtet, und viele der berühmtesten deutschen Gymnasien und Universitäten wurzeln in der Reformationszeit. Die Schrecken des Krieges streiften jedoch alle diese Blüthen ab. Der Handel lag auf lange Zeit darnieder, denn den inneren Verkehr und Transport der Waaren hemmte der Krieg und nöthigte, auf andere Straßen zu denken.

So sank die Hanza immer mehr und vererbte schließlich ihren Namen auf die drei Städte: Hamburg Lübeck und Bremen. Der fehlende Verkehr wirkte höchst nachtheilig auf Gewerbe und Industrie zurück, so daß Deutschland auch in dieser Beziehung weit hinter die Niederländer, Engländer und Franzosen zurückkam.

Schlimmer noch, als alles äußere Unheil war, daß der Krieg die alte deutsche Tüchtigkeit

vernichtet hatte, daß Deutschlands geistiges Leben daniederlag. Die Bildungsanstalten verwilderten, und viele hörten ganz auf, da man die größte Sorgfalt auf die Ausrüstung der Heere verwenden mußte. Eine Folge des tiefen geistigen Verfalles, den die inneren Wirren und Kämpfe über das deutsche Volk herbeigeführt hatten, war die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts so außerordentliche Zunahme der berüchtigten Hexenprozesse, mit welchen man gegen diejenigen wüthete, welche der Aberglaube damaliger Zeit für Zauberer hielt. So hatte der unheilvolle Bruderzwist, der sich in dem dreißigjährigen Kriege entlud, einen tiefen Verfall des deutschen Volkes zur Folge gehabt.

Was der Krieg selbst nicht vermocht, das vollendete der Friedensschluß, obwohl derselbe, weil er der furchtbaren Kriegsnoth ein Ende machte, immer noch als eine Wohlthat erschien. Durch den westfälischen Frieden wichtige, unersetzliche Landestheile vom deutschen Reiche losgesprengt und zum großen Theil fremden Ländern einverleibt. So erhielt Frankreich die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, die österreichischen Besitzungen im oberen und unteren Elsaß, den Sundgau und die wichtigen Festungen Breisach und Philippsburg.

Außerdem mußte Deutschland mehrere Festungen am Oberrhein niederreißen und durfte zwischen Basel und Philippsburg keine neuen Festungen anlegen. So blieb also den französischen Heeren die deutsche Grenze stets offen. Schweden bekam ganz Vorpommern mit der Insel Rügen, einen Theil von Hinterpommern, namentlich Stettin und Wollin, die Odermündung, ferner die Stadt Wismar, die Stifter Bremen und außerdem noch 5 Millionen Thaler Kriegskostenentschädigung. Der Kurfürst von Brandenburg, der Anspruch auf ganz Pommern hatte, erhielt das übrige Hinterpommern und zur Entschädigung für Vorpommern die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin. Mecklenburg erhielt für Wismar die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg. Hessen-Cassel erhielt die Abtei Hersfeld, einen Theil der Grafschaft Schaumburg und 600 000 Thaler. Baiern erhielt die Oberpfalz und die Kurwürde; dagegen wurde die Rhein- und Unterpfalz dem Sohne Friedrichs des V. zurückgegeben und für eine achte Kurwürde errichtet. Durch den westfälischen Frieden wurden auch die Schweiz und die Niederlande, die schon

Weihnachtsbilder.

Skizzen aus dem Leben von ***.

(Nachdruck verboten.)

I.

Ich weiß ein Haus, nicht vornehm, aber doch gutbürgerlich, es liegt in einer Seitenstraße, wohin das geräuschvolle Leben der Hauptverkehrsader der Stadt nicht dringt; seine Genossen sind klein und schlicht, es ragt unter ihnen hervor, wie ein König. Helle, saubere Fenster schauen wie blühende Augen aus den wohlhaltenen Mauern, die mit dunkler Delfarbe zur Abwehr des Schmutzes überzogen sind, heraus, und schneeweiße Gardinen lassen verrathen, daß auch drinnen fleißige und ordnungsliebende Hände walten.

Zwei Stockwerke birgt das Haus, und in dem unteren befindet sich ein Kaufmannsladen, in dem Alles zu haben, was das kleine Volk begehrt. Fast fortwährend klappt die Ladenthür, barfüßige Kinder eilen geschäftig ein und aus, um die geringen Einkäufe zu machen. Es ist Pfennigskauf, der hier herrscht, höchstens werdens einige Groschen am Sonnabend Abend, wenn der Ernährer in den vielen Arbeiterfamilien seinen Wochenlohn mit nach Hause bringt.

Von ihnen wimmelt's in den übrigen Häusern der Straße, und nicht überall schaut dem Vor-

übergehenden gleiche Behaglichkeit entgegen, wie im Kaufmannshause. Hier giebt's rauchgeschwärzte Wände in Menge und manches grünliche Fenster ist mit Papier halb verklebt; denn rauh bläst der Herbstwind, und jedes Bächelchen, jede Ritze benutz er, um in das Innere der Häuser zu dringen.

Kurze Zeit ist's noch bis Weihnachten! Im Kaufladen liegt, in Kästen zierlich geordnet, eine Menge Christbaumschmuck. Sehnsüchtig hängen die Augen der Kinder daran, sie können sich gar nicht davon trennen. Und dort in einer Nebenabtheilung des Ladens ist allerlei Spielwerk zur Schau gestellt, bunte, billige Sachen; aber wie dies doch die Kinderherzen höher schlagen läßt!

Mechanisch trippeln die kleinen Füßchen zu der Thür, welche zu jenen Herrlichkeiten führt, und in unbewachten Augenblicken kann sich der Schwarzkopf dort es nicht versagen, behutsam einen der großen Bleisoldaten auf den Tisch zu stellen, um so seine ganze Pracht zu genießen, während seine Schwester mit zitternder Hand die schlachshaarige Puppe streicht. Der gutmüthige alte Kaufmann lächelt, er giebt den Kleinen wohl ein Stückchen Zuckervort, und damit schleichen sie zum Laden hinaus; aber in ihren Gedanken fortlebten die Soldaten, die Wachsputze!

Ein zwölfjähriger blaffer Junge kommt in den Laden. Er bittet um etwas Leim und Abfälle von

Tapeten. Zitternd und mit Thränen in den Augen stammelt er hervor, daß der Vater ihm kein Geld daheim gelassen. Sie sollten nur borgen. Der Kaufmann kennt seine Kunden! Des Jungen Mutter ist vor einem halben Jahre gestorben; jetzt sitzt er mit seinem Schwesterchen, das einige Jahre jünger ist, als er, daheim.

Der Vater verdient nicht viel, was er den Kindern zuwirft davon, ist gering, er braucht Geld, viel Geld, fast Alles, was er verdient. Wozu? Für den Branntwein! Die Kinder wissen ein Lied von der Herrschaft dieses bösen Dämons, der über den Vater die Gewalt gewonnen, zu sagen: Blaue Flecken, Beulen und Striemen sind die Folge der Schläge, wenn der Trunkene am späten Abend heimgetaumelt kommt. Und was haben sie denn gethan? Für den Mann etwas Schlimmes; sie belästigen ihn mit ihren Klagen über den Hunger! Was geht ihn der Hunger an! Er trinkt, trinkt immerfort, das macht satt! — Hunger? Närrische Sache! Bettelt, wenn Ihr Hunger habt!

Und sie mußten betteln gehen, betteln, an den Thüren anklopfen und des Abends harrete daheim der Vater, und was die Kleinen am Tage erhalten, das mußten sie ihm abliefern! Und dafür kaufte er Brod? O nein! Wozu Brod? Die Mägen mögen allein satt werden, zu viel haben Sie schon von dem abgelieferten Gelde behalten, für

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

längst vom deutschen Reich sich getrennt hatten, als unabhängige Staaten anerkannt.

Wie mit der Schweiz eine feste Grenzmauer des Reiches im Südwesten verloren ging, so blühte das deutsche Reich mit den Niederlanden die Mündungen des Rheins und damit ein Gebiet ein, welches, ausgezeichnet durch seinen Seeverkehr, für die Entwicklung Deutschlands von großer Wichtigkeit war. Aber nicht nur die wichtige Mündung des Rheins ging verloren, sondern auch die Mündungen der Oder, Elbe und Weser, sowie die bedeutendsten Häfen der Nord- und Ostsee gerieten in fremde Hände.

Das Schlimmste für das Reich aber war, daß alle deutschen Fürsten souverän wurden. Sie erhielten das Recht, Krieg und Frieden zu schließen und Bündnisse sowohl unter einander, als auch mit auswärtigen Mächten einzugehen, falls sie nicht zum Schaden des Reichs seien. Mit der Reichseinheit ging auch der Gemeinfinn und die Liebe zum Vaterlande verloren, und es war kein Wunder, daß bald französische Sprache und Sitte überall Eingang fanden. Man ahmte die französischen Moden nach, auch wenn sie in den abenteuerlichsten Gestalten erschienen. Selbst unsere Muttersprache, welche durch Luthers Bibelübersetzung und durch die deutschen Predigten der Reformatoren so viel gewonnen hatte, wurde durch eine Menge spanischer, italienischer und französischer Ausdrücke verberbt. Denn man hielt es für einen hohen Grad von Bildung, möglichst viele ausländische Wörter zu gebrauchen.

So war das deutsche Volk am Ende seiner Tage gekommen, und die deutsche Geschichte schloß hier oder hätte nur noch eine traurige Nachperiode, wenn nicht noch zwei große Lebenselemente vorhanden gewesen wären: die Reformation, welche das gesammte deutsche Volk auf neue Lebenswege führte und der kurbrandenburgische Staat, der einst Deutschlands fester Halt werden sollte.

Ofenheizung und Ventilation.

(Nachdruck verboten).

(Schluß).

Hätte jene Frau zuerst den Ofen ordentlich reinigen, abstauben und etwa 1 Stunde vor dem Frühstück bei offenem Fenster heizen lassen, damit die Luft sich erneuern konnte, so konnte der Ofengeruch abziehen, das Gemach wurde gleichmäßig erwärmt, und eine Temperatur von + 14° N. wäre hinreichend gewesen, sich dabei behaglich fühlen zu können. So aber dient das Frostgefühl als Beweis dafür, das Zimmer sei bei 17° N. noch nicht warm genug, immer mehr wird dem Ofen zugemuthet, und trotzdem lehrt das Gefühl des Fröstelns immer wieder.

Zu früher schob man die Schuld auf die Wände; die mußten aber doch endlich genügend durchwärmt sein. Dann schob man es auf die Gewöhnung, aber auch hier befand man sich auf dem Holzwege, und die richtige Erklärung fand man nicht: Bei an-

dauernbem Heizen trocknen der Raum, die Wände und alle Gegenstände im Zimmer ganz aus. Die Luft wird schließlich ganz trocken und ist dann bestrebt, viel Feuchtigkeit in sich aufzunehmen. Da die Wände und alles Andere ausgetrocknet sind, sucht sie die Feuchtigkeit beim Menschen und die unmerkliche Ausdünstung der Haut und Lunge wird gesteigert. Da nun die Verdunstung von Feuchtigkeit uns sehr viel Wärme entzieht, so wird mit der gesteigerten Ofenwärme auch die Ausdünstung gesteigert, und damit nehmen Frösteln und Wärmebedürfnis zu. Ein überheiztes Zimmer ist also geradezu schädlich für die Gesundheit. Da wir weniger Sauerstoff, die Lebensluft einathmen, wird der Stoffwechsel geringer, langsamer, der Appetit nimmt ab, es tritt schlechte Stimmung ein, der Schlaf wird unruhig, alle Verrichtungen des Körpers lassen nach. Das ist das Bild der „Stubenhocker“ im Winter. Nur die, welche ihrem Ofen niemals gestatten, die Luft des Wohnzimmers über + 15° N. (= 20° C.) zu erwärmen, fühlen sich frei und behaglich und sind keinerlei Leiden unterworfen. Darin stimmen alle großen Gesundheitslehrer überein.

Willst Du wahren Kraft und Wiß,
Hüte Dich vor Ofenhitze;
Liegen auf der Ofenbank,
Macht vorzeitig alt und krank!

Von nah und fern.

Hochwasser. In Folge des am Dienstag herrschenden Nordweststurmes trat im Lübecker Hafen Hochwasser ein. Nicht allein die Quais waren fußhoch unter Wasser gesetzt, auch der größte Theil der am Hafen sich entlang ziehenden Straße „An der Trave“ stand derartig unter Wasser, daß der Straßenverkehr noch am Mittwoch Morgen mittelst Bötten bewerkstelligt werden mußte. Außer dem durch das Wasser an den Häusern angerichteten Schaden, haben die in den Quaischuppen befindlichen Waaren bedeutend gelitten, namentlich aber die unter Pfennigen am Gestade aufgestapelten Korn- und sonstigen Waarenvorräthe, von denen bei dem rapiden Steigen der Fluth nur ein geringer Theil rechtzeitig fortgeschafft werden konnte.

Ein Mord auf offener Straße ist am 2. d. M. in Chemnitz verübt worden. Der Mörder, ein 30jähriger Kellner Namens Schubert, hat sein Opfer, ein 23jähriges Dienstmädchen, Lina Weber, von hinten angefallen und ihm mit einem Messer den Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt. Kopf und Körper lagen im Muffstein, daneben ein abgerissener Kopf. Schubert, der verheiratet war, soll mit der Weber ein Liebesverhältnis gehabt haben, welches fortzusehen, dieser unterlag. Der Mörder konnte noch nicht dingfest gemacht werden.

Großes Aufsehen erregt in Ellingen und Umgegend die Verhaftung der Frau Oberst Klein auf Schloß Syburg, ihres Jägers Kaiser und eines weiblichen Diensthöten. Oberst Klein starb vor einigen Tagen und die Verhaftungen stehen mit dem Todesfall in Verbindung.

Mannigfaltiges.

Im Opernhause in Frankfurt a. M. gab es vor einigen Tagen eine komische Scene. Ein Mann aus der Provinz, der die Einrichtung der Klappstühle, welche durch Federkraft sich aufrichten, sobald der Inhaber des Platzes sich erhebt, noch nicht kannte, hatte sich auf einen dieser Sitze niedergelassen. In einer Pause nun war der Bauer, um eine Umschau zu halten, aufgestanden. Als er sich wieder niedersetzen wollte, fiel er rücklings auf den Boden. Wuthschraubend erhob sich der Landmann, und mit den Worten: „Da hoste aans vor bei Stuhlewegrüde!“ gab er einem hinter ihm sitzenden jungen Mann zu dessen höchstem Erstaunen eine Ohrfeige. Nur mit Mühe wurde dem Erregten sein Irrthum klargemacht.

Ordnung muß sein. Korporal Bym hatte lange Zeit in der Kanzlei eines höheren Militärbeamten fleißig gearbeitet und wollte nun in Familienangelegenheiten einige Wochen auf Urlaub gehen. Er erschien deshalb bei seinem Vorgesetzten und bat um Urlaub. Allein dieser schnaubte ihn an und sagte: „Wissen Sie denn nicht, daß es Vorschrift ist, mir in dieser Angelegenheit ein Gesuch vorzulegen?“ — „Allerdings,“ antwortete Bym, „allein ich war nicht im Stande, dasselbe zu verfassen!“ — „Gut,“ sagte der Intendant, „dann setzen Sie sich, ich werde es Ihnen diktieren!“ — Nachdem nun das Bittgesuch fertig dalag und Korporal Bym sich erhob, sagte der strenge Vorgesetzte: „So, das Gesuch ist nun in Ordnung, aber was den Urlaub anbelangt, so kann ich Ihnen denselben nicht gewähren, da sehr viel zu thun ist.“

Der Menschenkenner. „Das ist ein Weingeh, mein Junge, den muß man mit Verstand trinken!“ sagte der Freund, dem Freunde ein Glas Weißwein zuschiebend, während er selbst jedoch sich aus der Rothweinflasche bediente. „Ach so,“ sagte der Gast trocken, „jetzt weiß ich auch, weshalb Du eine andere Sorte trinkst.“

Auch eine Nache. Zu Lake Side im County Berrien im südwestlichen Michigan hatte sich ein neunzehnjähriger Jüngling mit seiner Braut, die zugleich seine Base ist, einem blühenden jungen Mädchen, entzweit und lief, um ihr einen rechten Aerger zu bereiten, schnurstracks zu seiner verwittweten Tante, einer wohlhaltenen, stattlichen und wohlbeleibten Bierzigerin, machte dieser einen Heirathsantrag und — wurde erhört. Als die verlassene Nichte der Tante Vorstellungen machte, erwiderte diese, „Du bist jung und hübsch, kannst noch genug Liebhaber finden; ich darf nicht mehr so wählerisch sein.“ Bald darauf wurde in Lake Side die Hochzeit gefeiert und verursachte keine geringe Aufregung im Städtchen. Alle Betheiligten, sowohl der Jüngling wie die Tante und die Base und Exbraut hießen und heißen mit dem Familiennamen Ganz.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

ihn giebt's nur Branntwein! Und so bestellten sie fort Tag für Tag; oft wurde ihnen die Thür gewiesen, nicht immer reichte ihnen Mitleid eine kleine Gabe, sie bestellten weiter, sie mußten weiter betteln. Wovon sollte der Vater am Abend seinen Branntwein kaufen? Er verdiente ja fast nichts mehr, und wozu denn auch. Die Kinder konnten ja fremde Unterstützung heischen gehen. Wurde dann das kleine Mädchen müde, so daß es kaum noch die Füße zu tragen vermochten, dann kauerten sie in einem Thorwege nieder und verzehrten trodene Brodrinden! Als ihr Mütterchen noch lebte, war es besser gewesen!

Das Wetter wurde rauher, war doch der November bereits zur Hälfte verstrichen. Der kalte Regen durchnähte oft die zitternden Kinder, aber was halfs? Sie mußten ja betteln gehen! Und endlich kam der Tag, an dem das kleine Mädchen erkrankte, ein heftiges Fieber hielt sie auf ihrem Strohsack in der Ecke des kleinen niedrigen Zimmers fest; sie konnte nicht mehr hinaus. Und ihr Bruder auch nicht! Der Armenarzt hatte streng verordnet, daß der Junge bei seiner Schwester bleibe und für diesen Fall eine kleine Armenunterstützung erwirkt. Für den Vater wurde eine Beschäftigung herbeigeschafft, er mußte wieder arbeiten, und seinen Aerger darüber hatte der Kleine auszuhalten. Mühsam verbarg er die Thränen, um das kranke Schwesterchen nicht noch mehr zu be-

trüben, geduldig saß er neben ihrem Lager und erzählte ihr allerlei tröstende Geschichten, so gut ers vermochte. Am meisten sprach er vom Himmel und wie schön es dort sein müsse, und seine Zuhörerin lauschte mit gefalteten Händen und glänzenden Augen. Sie wünschten sich beide zur todten Mutter.

Und das war kurze Zeit vor Weihnachten. Im Vorjahre, als die Mutter noch lebte, hatte sie einen kleinen Tannenbaum mit wenigen Lichtern und bunten Äpfeln angezündet, und winzige Geschenke durch nächtliche Arbeit zu erschwingen gewußt! Das war eine Freude gewesen! Und dies Jahr, wo blieb der Tannenbaum? Was sollte er aber jetzt noch? Dort in der Ecke stand die Branntweinflasche, die war mehr werth!

Dabei fragte die kranke Schwester wieder und wieder, ob sie wohl eine neue Puppe empfangen werde! Sie wünschte sie sehr, seitdem der Vater eines Abends die im Vorjahre empfangene zum Fenster hinausgeworfen, so daß sie zertrümmert war! Gewiß, sie bekam eine neue Puppe, tröstete der Bruder, aber woher sollte er das Geld dafür nehmen? Da kam ihm ein Einfall. Er wollte arbeiten, aber was! Er zermarterte lange seinen Kopf; endlich fiel es ihm ein: Puppenstuben. Aber woher sollte er die Mittel nehmen? Stehlen etwa? Nein! Er ging zum Kaufmann gegenüber, der kannte ihn wohl! War doch des Jungen Mutter

mehrere Jahre treues, fleißiges Dienstmädchen gewesen in seinem Hause, und gab er deshalb den Kleinen wiederholt, sobald er sicher war, der Vater werde es ihnen nicht wieder nehmen! Bretchen und Bretter waren zur Stelle, der junge Handwerker empfing sie — o, er war ein geschickter Burische und wußte mit dem Messer zu hantieren. Es glückte prächtig! Zerbrochene Scheiben, aus denen die Fensterchen sich herstellen ließen, gab es in Menge, und bald waren einige Puppenstuben fertig. Die Schwester klatschte vor Freude in die Hände, und immer geschickter wurde ihr Bruder, gewiß, da mußte es viel Geld zu verdienen geben!

Aber ein Duzend mußte mindestens fertig gestellt werden. Der Kleine schämte sich, wieder und wieder den freundlichen Geber zu bitten, aber der Vater, der die Arbeit des Sohnes lobte — brachte sie ihm doch später Geld — ermunterte ihn, Borge, Junge! Und so wollte er borgen, wie wir es oben gesagt, doch davon war keine Rede. Heißen Dank stammelte er, und selig eilte er, mit einigen Gaben für die Schwester versehen, nach Haus zurück.

(Fortsetzung folgt).